

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertions**  
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;  
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Hasenstein & Vogler; A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel; Hasenstein & Vogler; Rudolf Mosse; M. Dukes; M. Stern; H. Schallek; J. Danneberg; in Berlin: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Hasenstein & Vogler; G. L. Dacbe & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einseitigen Garnitur kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., eod. der Stempelgebühr 40 kr.

**Ercheint mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.**  
**Pränumerationspreis:**  
in loco:  
Halbjährig ..... 10 fl. — kr.  
Daherjährig ..... 5 „ — „  
Stierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzelne Nummern 5 kr.  
**Mit Postverendung**  
im Inland:  
Halbjährig ..... 11 fl. — kr.  
Daherjährig ..... 6 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 12 fl. — kr.  
Daherjährig ..... 7 „ 50 „  
Für die Abnahme verantwortlich: Adolf Reissenberger.  
Manuskripte werden nicht zurückgegeben; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

**Abonnements-Bureau:** In Melnik bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Prag bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mähren bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klagenfurt bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Wien bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kroatien bei Herrn Melnik Zedner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Bürgergasse, woselbst die Abonnements-Briefe franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 7. Hermannstadt, Dienstag den 10. Januar 1888. 104. Jahrgang.

## Die Verlängerung der Legislaturperiode.

Berlin, 7. Januar.  
Dem Antrage der Cartelparteien, die Legislaturperiode des Reichstags von drei auf fünf Jahre zu verlängern, sind zwei Fragen entgegenzustellen. Die erste lautet: Was ist besser, richtiger, vernünftiger, eine Legislaturperiode von drei Jahren, vielleicht von noch längerer Frist, oder eine solche von fünf Jahren, vielleicht von noch längerer Frist? Die zweite Frage aber lautet: Liegt gegenwärtig irgend eine Veranlassung vor, an den verfassungsmässigen Bestimmungen über die Dauer der Legislaturperiode irgend Etwas zu ändern? Der ersten Frage gegenüber bleiben wir kühl bis an das Herz hinan; unser Interesse richtet sich ausschließlich auf die zweite und diese verneinen wir mit aller Bestimmtheit.

Jede Fristbestimmung trägt den Stempel des Willkürlichen. Ob zur Einlegung eines Rechtsmittels drei oder vierzehn Tage Frist gewährt werden, ob eine Beizführung in zwei oder in zehn Jahren ablaufen soll, ob das Alter, mit welchem der Mensch heiratsfähig, volljährig, wahlberechtigt sein soll, mit dem achtzehnten, einundzwanzigsten, dreißigsten Lebensjahre richtig bemessen ist, das entzieht sich jeder genauen Feststellung. Die Anforderung, welche das Leben stellt, besteht allein darin, daß die Frist und der Termin so genau bestimmt ist, daß kein Zweifel darüber obwalten kann, und um diese Bestimmtheit zu erreichen muß der Gesetzgeber mit einer gewissen Willkürlichkeit verfahren. Die Grenzen sind sehr weit bemessen, bei deren Ueberschreitung man mit Bestimmtheit urtheilen dürfte, daß die Frist zu kurz oder zu lang gesetzt, der Termin zu früh oder zu spät anberaumt sei.

Wäre in dem ersten Entwurf einer deutschen Reichsverfassung, der im Jahre 1866 vorgelegt wurde, eine 5-jährige Legislaturperiode vorgeschlagen worden, so hätten wir darin nichts Arges gefunden; wir hätten weit weniger Anstoss daran genommen, wie an anderen Bestimmungen, etwa an der Distanzlosigkeit der Abgeordneten. Wahrscheinlich wäre damals eine 5-jährige Legislaturperiode ohne Bedenken angenommen worden. Und wenn sie angenommen wäre, so würde es nicht, würde es wahrscheinlich der ganzen freisinnigen Partei niemals eingefallen sein, an dieser Bestimmung zu rütteln und eine Abkürzung der Periode zu fordern. Ein sehr guter verfassungsmässiger Zustand verdrängt sich sehr wohl mit einer 7-jährigen Legislaturperiode, und bei jährlichen Wahlen sind sehr schlechte Verfassungszustände denkbar.

Wir vertheidigen also die dreijährige Legislaturperiode nicht, weil wir sie für das Vollkommenste halten, was sich erdenken läßt, sondern weil sie einmal zu Recht besteht und wir an jedem Gesetz, vor allen Dingen aber an der Verfassung jeden einzelnen Buchstaben so lange vertheidigen, bis uns für die Abänderung desselben triftige Gründe beigebracht werden. Bei uns hat sich in den letzten Jahren das Verhältnis zwischen dem bestehenden und dem neu vorgeschlagenen Gesetz schon hin und wieder in ganz seltsamer Weise verschoben. Man verlangt von denen, welche einen Gesetzesvorschlag der Regierung bekämpfen, daß sie ihre Gründe anführen, und man schlägt, wenn man diese Gründe nicht für ausreichend gelten lassen will, der Vorschlag müsse angenommen werden, weil keine Gründe dagegen vorgebracht worden sind. Umgekehrt ist es das Richtige. Wer die Abänderung des bestehenden Gesetzes auch nur in der kleinsten Clauselet fordert, dem liegt die volle Beweislast dafür ob, daß das neu vorgeschlagene besser sei, als das zu Recht bestehende, und der Vertheidiger des bestehenden Rechts darf mit übergeschlagenen Armen zuwarten, bis ihm dieser Beweis vollumfänglich erbracht worden ist.

Wir können uns denken, daß man einmal die Verfassung, sei es des preussischen Staates oder des deutschen Reiches, einer umfassenderen Revision unterzieht und sich bemüht, einzelne Mängel derselben zu tilgen, und daß man bei dieser Gelegenheit, weil man nun einmal bei der

Arbeit ist, auch die Länge der Legislaturperiode zweckmäßiger ordnet. Wir können uns denken, daß man die Rechte der Volkvertretung bei dieser Gelegenheit nach der einen oder anderen Seite hin erweitert und als Compensation dafür eine Verlängerung der Legislaturperiode fordert. Aber wir können uns keine Verhältnisse denken, unter denen es gerechtfertigt ist, ganz isolirt die Länge der Legislaturperiode zum Gegenstand eines auf die Abänderung der Verfassung gerichteten Antrages zu machen. Ein solcher Antrag muß gerechtfertigtes Mißtrauen wecken.

Dieses Mißtrauen ist im vorliegenden Falle um so größer, als für den Antrag Gründe geltend gemacht werden, deren Unhaltbarkeit klar auf der Hand liegt. Man macht geltend, daß das häufige Wählen dazu beitrage, die Leidenschaften zu entfachen. Nun liefert aber die Verlängerung der Legislaturperiode gar keine volle Sicherheit dafür, daß die Wahlen in Zukunft seltener werden. Denn es bleibt das Recht der Regierung aufrecht erhalten, zu jedem ihr angemessen erscheinenden Zeitpunkt den Reichstag auch schon vor dem Ablauf der gesetzlichen Legislaturperiode aufzulösen. Von diesem Rechte hat die Regierung während des zwanzigjährigen Bestehens des Reiches zweimal Gebrauch gemacht, im Jahre 1878 und im vorigen Jahre, und die Erfahrung hat gezeigt, daß es gerade bei diesen beiden Wahlen leidenschaftlicher zugegangen ist als sonst. Wenn es ernstlich darum zu thun ist, die Leidenschaften zu bannen, der sollte zunächst diese Auflösungsbesugnis in Frage stellen. Beläufig gesagt, wir sind es nicht, die dazu die Initiative ergreifen wollen. Und es wäre auch damit noch nicht abgethan. Denn die Gründe, welche die politischen Leidenschaften im Volke in einer Weise aufzuregen, die auch uns nicht heilsam erscheint, liegen tiefer.

Unsere Politik hat sich mehr und mehr darauf zugespitzt, die Einzelinteressen einzelner Classen der Bevölkerung zu fördern und andererseits auch in den Dienst zu nehmen. Einmal ist es die Landwirtschaft, die als besonders nothleidend und darum besonderer Begünstigungen würdig angesehen wird. Ein anderes Mal soll den „Enterbten“ ein Patrimonium ausgewirkt werden. Auf der anderen Seite werden auch Berufsstände genannt, die einer Berücksichtigung nicht würdig erscheinen. Der Tabak wird als ein Artikel hingestellt, der „bluten“ kann und es bleibt dann nur die Frage zu erörtern, auf welche Weise ihm das Blut entzogen werden soll. Auf diese Weise werden regelmäßig in die Wahlen, die ganz naturgemäß die Parteileidenschaft bis auf einen gewissen Grad erregen müssen, noch Interessen von privatem Charakter hineingetragen, welche die Leidenschaften in naturwidriger Weise verschärfen müssen. Dazu gesellen sich dann die ungerechten Vorwürfe, daß diese oder jene Partei den Bestand des Reiches untergrabe oder das Vaterland mehrlos machen wolle.

Die Verlängerung der Legislaturperiode sämstigt die Leidenschaften nicht, sondern drängt sie nur für eine gewisse Zeit zurück und hat dann den Erfolg, daß sie nur um so leidenschaftlicher wieder ausbrechen. Will man die Leidenschaften beschwichtigen, so sind dazu ganz andere Mittel erforderlich. Die Regierung muß sich aller Schritte enthalten, welche auf der einen Seite unberechtigte Forderungen hervorgerufen und auf der anderen Seite berechtigten Widerspruch finden. Die Leidenschaft, welche bei den Wahlen zur Erscheinung kommt, ist die unvermeidliche Folge der von der Regierung eingeschlagenen Politik. Und wer das Maß der Leidenschaft, die zuweilen zur Erscheinung kommt, für ein unheilvolles hält, sollte zunächst die Politik der Regierung bekämpfen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Januar.  
Der Minister des Innern Baron Orczy wird — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — dem Parlament in den nächsten Tagen einen Gesetzesentwurf über die Inarticulirung des mit Rumänien

abgeschlossenen Grenzregulierungs-Vertrages unterbreiten. Die Vorlage umfaßt nebst genauer Beschreibung der so lange strittig gewesenen Grenze auch über fünfzig Situationspläne der an Ort und Stelle aufgenommenen Terrain-Verhältnisse. Die Verhandlungen über diese Grenzfragen haben bekanntlich ungewöhnlich lange Zeit in Anspruch genommen; mit dem den Wünschen Rumäniens in allen Theilen entgegenkommenden Vertrage ist voraussichtlich jeder weiteren Agitation in Betreff der Grenzfreitigkeiten, namentlich hinsichtlich der moldauischen Grenze der Boden entzogen.

Die gemeinsame Heeresverwaltung hat — wie die „Bud. Corr.“ erfährt — bisher nicht die ganze Summe, welche im Monat December im Evidenzbuch mit den beiderseitigen Regierungen für weitere Anschaffungen bestimmt wurde, aufgebraucht und dürfte diese Summe, falls sich die militärische Situation an der Nordostgrenze thatsächlich günstiger gestaltet, auch nicht voll aufgebraucht werden. Der österreichische Reichsrath tritt am 24. d. zusammen. Gleich für die zweite Sitzung steht das Zuckersteuergesetz auf der Tagesordnung.

Nach der „Kreuzzeitung“ ist demnach die Forderung der Exequutionsrechte gegen den Fürsten Koburg, sowie die Wiederherstellung gesetzlicher Zustände in Bulgarien durch Rußland zu erwarten. Die „Kreuzzeitung“ bezieht sich selbst ihre Nachricht, daß Rußland einen Congreß oder eine Conferenz zur Lösung der Balkanfrage anstrebe. — Das Glückwunsch-Telegramm des Kaiser-Königs von Oesterreich-Ungarn an Kaiser Wilhelm zum Jahreswechsel bricht, nach Berliner Blättern, auch den Wunsch baldiger Klärung der verwickelten politischen Situation aus. Das Telegramm lief noch vor der Veröffentlichung der gefällten Actenstücke im „Reichsanzeiger“ ein, bezog sich also auf die frühere Phase der Angelegenheit. — Die „Nordb. Zig.“ bezeichnet die Lage als unverändert. — Zur Warnung vor übertriebenen feiheitslichen Versicherungen verlaute, daß angeblich Herrette Namens des Präsidenten Carnot beim Neujahrsempfang des Kaisers gesagt haben soll: Carnot sei bereit von der Nothwendigkeit des Friedens überzeugt, daß, so lange er an der Spitze der Republik bleibe, kein französisches Cabinet eine kriegerische Politik einschlagen werde. Thatsächlich aber sprach Herrette beim Hofkammer-Empfang überhaupt nicht über Politik.

Gewisse Pariser Journale behaupten, daß die Situation in Rumänien zwischen dem König und einer bedeutenden, von der Bevölkerung unterstützten Fraction des Parlaments äußerst gespannt wäre; daß ferner der deutsche Vertreter Busch in Folge eines langen Gesprächs mit dem König von Bismarck nach Berlin berufen worden sei; daß weiter mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine Offensiv- und Defensiv-Allianz bestehe, während eingehandeltermaßen die Sympathien der Mehrzahl des Landes für Rußland sind und daß endlich die Regierung den belgischen General Brialmont zum Zwecke der Inspektion der Festungen nach Bukarest berief. Alle diese Meldungen sind unbegründet; Busch verließ Bukarest gar nicht; Minister Phereyde bekennt die Allianzgerüchte in der Kammer; die ausgesprochenen Sympathien des Landes sind einzig und allein für die Neutralität; General Brialmont wurde nicht nach Rumänien berufen.

Die Ansprache, welche der Papst am 3. d. an die Vertreter der italienischen Diöcesen hielt, drückte den Dank Sr. Heiligkeit aus, indem er hinzufügte: Das Jubiläum, welches die Vorsehung ihm zu feiern gestattete, veranlaßte die ungeheure Glaubenskundgebung aller Nationen, aller Rationen und aller katholischen und nichtkatholischen Souveräne. Der Papst sprach von den großen, durch das Papsttum Italien geleisteten Diensten, welche es immer groß und beneidet machten. Diese Dienste werden nur von jenen Secten geleistet, welche zu erklären wagen, daß das Papsttum der ewige Feind Italiens sei. Der Papst erklärte formell, die römische Frage sei keine innere, sondern eine inter-

## Heuiletton.

### Dreimal Examen.

Novelle von S. Mercator. (3. Fortsetzung.)

„Wachen? Du? Wie alt bist — sind Sie doch?“  
„Schon zwanzig Jahre.“  
„Ja, dann wir's wohl tamit aufhören.“  
„Wirklich?“  
„Warum ist Ihnen das denn so betrüblich?“  
„O, ich meine nur, — Wally sagt, den kleinen Lehretzen tangten die Kinder immer nur so auf der Nase herum.“  
„Nun, hoffentlich kommt du niemals in die Lage, die Wahrheit dieser Behauptung auszusprobieren, du — gnädiges Fräulein!“  
Mit einem komischen Ausdruck brachte er die Titulatur hervor, und kopfschüttelnd, als ob er Frieda und sich selbst auslachen möchte, betrachtete er die zierliche, vom dunkelblauen Regenmantel knapp umschlossene Märgenestalt. Lächelnd hörte er den leisen Abschiedsgruß an Lenchen und die mütterliche Ermahnung: „Nicht wahr, nächstens laßt du die Als Frieda dann wieder mit dem eigenen, fragend weichen Blick die Wimpern hob, ergriff er unwillkürlich ihre Hand auf's Neue und sagte schnell: „Du brauchst mich nicht so tauzig anzusehen! Ich bin ja doch schnell im Grunde von Herzen froh, daß du bist, wie du bist, Friedel!“  
Sie antwortete nicht; aber, — war der feuchte Schimmer ihrer blauen Augen doch eine Antwort?  
Von manchem neugierigen Blicke verfolgt, gingen die ehemaligen Spielkameraden nun auch schweigend nebeneinander durch mehrere Schöndauer Gäßchen. Als sie dann die lange Hauptstraße betraten, an welcher das Bürgermeisterhaus sich befand, fragte Frieda: „Wie sagen die Andern, — Herr Doctor oder Herr Affessor?“

„Sag' du Doctor, das ist mir lieber, — gnädiges Fräulein!“  
Wieder ein Ruck.  
„Wissen Sie was, gnädiges Fräulein? Ich geh' jetzt gleich mit herein, und wir üben uns den ganzen Abend in unserer neuen Würde, ich bin ja ohnedies für nachher eingeladen.“  
„Aber das ist jetzt nicht mehr, wie wenn Sie früher mit Director's Karl zu Pflanzentuchen kamen,“ meinte Friedchen besangen in dem Gedanken an Wally's unerledigte Collettenfrage.  
„Aber so, ich vergaß! Man bemüht sich bei Euch, den letzten Rest Schöndauer Gemüthlichkeit durch großartige Empfangsanstalten zu vertreiben. Ich verstehe! Thut mir in der Seele leid, gnädiges Fräulein. Aber da bin ich allerdings vor der officiellen Stunde und mit beschaubten Stiefeln höchst überflüssig und aufstoßend. Das heißt, — los werden Sie mich noch nicht! Ich darf Sie doch bis zur Hausthür begleiten?“  
„Warum nicht?“  
„Ja, warum nicht? Und er that es einfach, und fing unterwegs an, dem gnädigen Fräulein zu erzählen von den langen fünf Jahren, die verfloßen waren, seit sie zum letzten Male so nebeneinander hergegangen seien; und sie fing an, ihm zu beschreiben, was ihr tiefe lange Zeit gebracht und genommen hatte, allein Beide machten eben nur einen Anfang, und als sie sich vor dem von Allen'schen Hause die Hände gaben, hieß es: „Nun freue ich mich auf heute Abend, — gnädiges Fräulein!“  
„Und ich auch, — Herr Doctor!“  
Der Abend kam; und vor der Gesellschaftsstunde kam denn auch noch das so sehnsüchtig erwartete Costüm. „Was lange währt, wird endlich gut!“ sagte Frau Selma triumphirend und beleuchtete den in schweren Falten von Wally's prächtiger Figur herabfließenden weinrothen Atlasstoff noch einmal von allen Seiten.  
„Wenn du mir nur die Rosen vernünftig feststichst, Frieda! Aber du bist heute 'mal wieder greulich ungeschickt,“ juch Wally, mit dem

Fuße stampfend, auf. Frieda besetzte die Rosen zum vierten Male und — sah sie im nächsten Augenblick auf dem Teppich liegen; denn Wally hatte plötzlich entdeckt, daß nicht nur ihr Kopfschmuck, sondern auch ihre Frisur „einfach schauderhaft“ sei. Als diesem Uebel mit vieler Mühe endlich abgeholfen war, fehlte ein Aumband, welches Frieda in ihrer grenzenlosen Vergesslichkeit nicht vom Goldarbeiter geholt hatte. Es geschah ihr schon recht, daß Frau Selma ihr nun zur Strafe dicitte, selbst an's andere Stabende zu gehen! Was lag daran, daß sie athemlos eben vor Anlauf der ersten Wäsche wieder nach Hause kam und in fliegender Hast das „alte Graue“ mit dem „verschoffenen Blauen“ vertauschen mußte?  
Höchst unangebracht fand Frau Selma die weißen Beiden, die sich so kühnlich in die gelbdenen Haarwellen schmiegen und so selbstverständlich an Hüftel und Hals hervorlugten.  
„Die Wäsche hättest du dir sparen können, wer steht denn wohl nach dir?“  
Einer aber sah heute Abend doch nach ihr, als sie endlich, leiser erst im Moment der allgemeinen Wälterwanderung zum Speisesaal aufstach! Allein um eine ganze Zimmerlänge blieb diesem Einen die lichte verklärte Erinnerung seiner Ohnmacht und Substanzentzehr entrückt, denn Wally von Alten, sowie die schöne (verlobte) Tochter des Seminarsdirectors waren Affessor Schmidt's Nachbarn, und die kleine Frieda saß am untersten Ende der langen Tafel zwischen einem tauben Oberförster und einem leeren Stuhle. Dann und wann grüßte sie ein Blick ihres früheren Spielgefährten, und das war jedesmal ein Aufseufzen! Frieda hatte ihren Antheil von Freude für den Abend eingeheimst, sie war zufrieden, sie war dankbar.  
Walter Schmidt hingegen schien seine Ansprüche höher gespannt zu haben, denn er war — dummes Zeug! wußte er sich doch selbst nicht recht zu sagen, warum, — aber: er war einfach verdrüsslich! Gut nur, daß Wally die Kosten der Unterhaltung so großmüthig fast allein trug! Aber auch ihr fiel am Ende die sichtsiche Zerstreung des Affessors auf.

nationale, sogar rein uniberfelle und spielte auf die Schwierigkeiten an, welche ihm Italien in der Ausübung der geistlichen Functionen bereitet, auf den Schmerz, welchen ihm die offenen und verstockten Verfolgungen verursachten. Er werde sich niemals den Wünschen der Revolution verwerfen und sich nie Jemandem unterwerfen. Er hoffe, das anlässlich des Jubiläums in der ganzen Welt bemerkte katholische Erwachen werde in erstem Maße zum Triumph der Kirche und des Papsttums beitragen.

Auf die Ansprache des Cardinals Lavalletta bei Ueberreichung des Geschenkes des Capitels erwiderte der Papst: Die in diesen Tagen in der ganzen Welt laut gewordenen Kundgebungen der religiösen Freude dürfen nicht als an seine Person, sondern als an die höchste Würde des Papsttums gerichtet angesehen werden. Der Papst betonte sodann die Bedeutung der Sanct-Peterskirche als den Sitz des Pontificats und sagte, daß er deshalb daselbst die Jubiläumsmesse celebriren zu sollen glaubte. Die Jubiläumsmesse habe ihm großen Trost gewährt und groß war auch seine Befriedigung über die vollständige Ordnung und den bekundeten Eifer. Denselben Trost gewährte ihm die jetzige Messe. Schließlich dankte der Papst für das Geschenk und erteilte den apostolischen Segen.

Den Fürsprechern eines Separat-Abkommens zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland antwortete die „Nowoje Wremja“: Bei der Abhängigkeit Oesterreich-Ungarns von Deutschland könne davon keine Rede sein. Es hieße dies, die Abmachungen von Sieranievic und Kremier in noch unangenehmerer Form aufzuffrischen. Ein Separat-Abkommen würde die Lage nur mehr verwirren und die friedlichen Eroberungen Oesterreich-Ungarns im Orient begünstigen. — Aus Macedonien erhält das Blatt beruhigende Meldungen. Der Hader zwischen den Parteien und Nationalitäten wächst. Die Griechen sind jetzt russenfreundlicher und umso feindseliger gegen Oesterreich-Ungarn.

Die Frage betreffend die Einführung des Repetirgewehres in der rumänischen Armee wird demnächst ihre definitive Erlebung finden. Als jene Systeme, welche die meisten Chancen der Annahme besitzen, werden das des Schweizer Fabrikanten Kubio (7 1/2 Millimeter-Kugel mit aufgesprengtem Kupfermantel) und das von der österreichisch-ungarischen Armee adoptirte Gewehr Mannlicher genannt. Das bei Trupp in Eisen bestellte, nahezu 250 Waggonladungen betragende Geschossmaterial für artilleirische Zwecke ist bis auf einen kleinen Rest bereits von der Arsenalverwaltung übernommen worden.

Die „Politische Correspondenz“ meldet aus Belgrad: Eine Deputation der radicalen Partei dankte dem König für sein Vertrauen. In einer längeren Ansprache erkannte der König die loyale und correcte Haltung der Radicals an und sprach die Ueberzeugung aus, die äußere Politik werde von einem serbischen und nicht von einem slavophilen Geiste geleitet sein. Nachdem die Radicals das Verlangen der Amnestie, was zu den Kronrechten gehört, aufgegeben, habe der König aus eigenem Antrieb die anlässlich der Insurrection im Jahre 1883 Verurtheilten begnadigt, ausgenommen Passics.

Das im Jahre 1882 gegründete, im Jahre 1884 in Folge des russischen Einflusses durch das Ministerium Jankow unterdrückte französische Journal „La Bulgarie“ ist am 3. d. wieder erschienen. Es constatirt, daß seine Devise „Bulgarien den Bulgaren“ trotz der Unterdrückung des Journals triumphirt, denn Bulgarien gehörte heute den Bulgaren allein. Das Blatt ist das erste, welches seit der Veröffentlichung des die Censur aufhebenden Präjulgates erscheint.

Stimmen aus dem Publicum.

Einladung

zu der Dienstag den 10. d. M. stattfindenden Sitzung der „Section Hermannstadt“ des siebenbürgischen Korpathen-Vereines. Ort: Hermannsgarten; Zeit 7 1/2 Uhr Abends. Programm: 1. Mittheilungen. 2. Jahresbericht pro 1887. 3. Antrag p. Präjerpämien. 4. Anträge der Mitglieder. Hermannstadt, am 9. Januar 1888. Der Obmann.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. Januar.

(Ernennung.) Der k. ung. Justizminister hat zum Präsidenten der Marosvásarhelyer Advocaten-Prüfungs-Commission den Senatspräsidenten der Marosvásarhelyer k. Gerichtsstafel, Josef Schneider, zum Präsidenten-Stellvertreter den Marosvásarhelyer k. Oberanwalt Alexander Bita ernannt. Der k. ung. Justizminister hat ferner den Rechtspractikanten des Regisdvasarhelyer k. Gerichtshofes Vincenz Bajna zum Vicenotär beim Gespitzgericht ernannt. Die Klausenburger k. ung. Finanzdirection hat den unbesoldeten Rechnungspractikanten Franz Propper zum besoldeten Rechnungspractikanten ernannt. (Staatliche Unterstützung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den gr.-or. römischen Pfarrer

Gabriel Krainik in Gyurlocza und Kristofor Dogar in Nyen je 50 fl., Juon Bunea in Ziegenthal, sowie den Pfarrerswitwen Sophie Laicu in Leszark und der Marie Nestor in Felmern je 40 fl. aus Staatsmitteln bewilligt.

(Die Klausenburger Advocatenkammer) gibt bekannt, daß der Advocat Nikolaus Nagy aus dem Budapester Kammerbezirk sein Domicil nach Dees verlegt hat und demgemäß in die Liste dieser Kammer aufgenommen wurde.

(Zur Trinkwasserleitungs-Frage.) Um den Mitgliedern der Stadtvertretung Gelegenheit zu geben, sich in der Trinkwasserleitungs-Frage zwanglos auszusprechen und diebzuzügliche Informativen einzuholen, wird morgen, Mittwoch den 11. d., Nachmittags 4 Uhr, im Communitäts-Sitzungs-Saale eine Versammlung abgehalten werden, wobei der k. Bau Rath Herr B. Salbach persönlich anwesend sein und einen Vortrag halten wird.

(Stadtvertretung.) Uebermorgen, Donnerstag den 12. d., findet um 4 Uhr Nachmittags im städtischen Communitäts-Saale eine Sitzung statt, deren Verhandlungsgegenstand „der Bericht über den dormaligen Stand der Trinkwasserleitungs-Frage und Anträge bezüßig Inangriffnahme der Arbeiten zur Durchführung des Salbach'schen Projectes“ bilden wird. — Zur gültigen Beschlußfassung ist gemäß § 110 des XXII. G.-A. vom Jahre 1886 die Anwesenheit und Zustimmung von mehr als der Hälfte sämtlicher Mitglieder erforderlich, daher recht zahlreiche Erscheinungen dringend geboten ist.

(Für Landwirthe.) Das k. l. 3. Husaren-Regiment hat demnächst 25 Stück 5-3jährige, gut brauchbare Pferde zur Veräußerung an Private zu vergeben, unter gleichen Bedingungen, wie solche Pferde bisher von der Landwehr erhältlich waren. An Eigenthümer von Viehfuhrwerken werden solche Pferde nicht hinausgegeben. Hiesige Bewerber um solche Pferde wollen sich bis längstens 18. d. bei der Polizeidirection melden. Landwirthe, welche ihre Judthiere dem Staate verkaufen oder von diesem Stiere kaufen oder zum Gebrauch haben wollen, mögen das Nähere hierüber schleunigst bei der hiesigen Polizeidirection einsehen.

(Summarischer Ausweis der in Hermannstadt im Jahre 1887 Verstorbenen.) Summe der Verstorbenen: 807; männliche: 433; weibliche: 374. — In den Monaten: Januar: 60, Februar: 58, März: 105, April: 78, Mai: 85, Juni: 59, Juli: 74, August: 62, September: 51, October: 59, November: 54, December: 62. — Nach Altersperioden: todtgeboren 46, von der Geburt bis Ende des 2. Jahres 230, von dem 2. bis Ende des 5. Jahres 70, von dem 5. bis Ende des 15. Jahres 52, von dem 15 bis Ende des 25. Jahres 57, von dem 25. bis Ende des 40. Jahres 97, von dem 40. bis Ende des 50. Jahres 69, von dem 50. bis Ende des 60. Jahres 64, von dem 60. bis Ende des 70. Jahres 63, von dem 70. bis Ende des 80. Jahres 33, von dem 80. bis Ende des 90. Jahres 22, von dem 90. bis Ende des 100. Jahres keine, unbekanntes Alter 4. — Nach Todesursachen: verunglückt 12, an Selbstmord 7, an Zynen 7, an Fraisen 26, an Entzündungen 117, an fieberhaften Ausfällen 96, an Schlagfluß und Lähmungen 64, an Bluterkrankung inclusive Diphtheritis 71, an Wasserucht 31, an Tuberculose 113, an Zehrfieber 42, an Entartung 50, an Schwäche bei Neugeborenen 28, an Altersschwäche 44, an Entkräftung 24 aus anderen Todesursachen 29.

(Schneefall.) Nach siebenstündiger grimmiger Kälte stellte sich gestern Mittags ein respectabler Schneefall ein, der an Dichtigkeit und Ausdehntheit seinem Vorgänger während der letzten zwei Tage im abgelaufenen Jahre wenig nachgab. Wäre auch etwas Außergewöhnliches gewesen, wenn der Jagdmarkt diesmal ohne nasse Unterlage abgelaufen wäre. Uebrigens war jetzt der Uebergang von der niederen zur höheren Temperatur nicht einmal annäherungsweise ein so jäher wie — wenn wir uns richtig erinnern — dies vom 9. zum 10. Januar 1871 der Fall gewesen. Damals herrschte am Tage vor dem Jahresmarkte eine so bittere Kälte, daß die armen Spagen in der Armbruster-gasse zu Dugenden während des durch Hunger erzwungenen Fluges todt zu Boden fielen. Gegen 9 Uhr Abends stülte sich ein „Talmatthier“ Wind ein, welcher bis zum nächsten Morgen den Schnee auf Dächern und Straßen schmelzen machte, so daß die Marktbuden förmlich schwammen. Der Unterschied in der Temperatur betrug innerhalb zwölf Stunden 41 Grad Celsius, denn am Jagdmarttage war das Quecksilber im Thermometer auf 10 Grad Celsius oder dem Gefrierpunkte gestiegen, während daselbe am Tage vorher auf 31 Grad unter dem Gefrierpunkte gefallen war. In den letzten Tagen hat die Kälte heur allmählich nachgelassen und während der Dauer des gestrigen Schneefalles hatten wir noch immer 4 Grad Kälte.

(Die Pferde) waren gestern schlecht disponirt; in der Saggasse rannte gestern Vormittag ein scharer Gaul in die Stände der Käseverläufer hinein und Nachmittags überritt ein unbekannter Reiter im scharfen Tempo auf dem großen Ring eine Frau, welche über starken Schmerz am Fuße klagt.

(Ueberfahren) wurde vorgestern in der fünften Nachmittagsstunde in der Elisabethgasse ein fremder Marktbesucher von einem Privat-Schlitten. Weder waren die Pferde mit Schellen versehen, noch viel weniger hielt es der Lenker für nöthig, dem schweren Last tragenden Manne Warnung zuzurufen, sondern Hohngelächter der ganzen fahrenden Gesellschaft gab dem Bedauern über das einem Mitmenschen muthw. Ueberweise abthätlich zugesagte Unrecht, welches gefährliche Folge hätte nach sich ziehen können, Ausdruck.

Herr Constantin Pinner, Doctor der Phologie und dritter Lehrer des Schönauer Gymnasiums, war seit mehreren Jahren schon ein hochinteressanter Fall für Hausfrauen und solche, die es gerne werden wollten. Doctor Pinner hatte eine günstige Anstellung, die besten Annehmlichkeiten der regirten Beförderung, er führte einen recht soliden Lebenswandel, durchschnittlich kaum fünf Mal im Jahre von einem mianenden Köchlein begleitet in der Wönngrube der Untertertia; mit seinen Hausleuten lebte der Doctor recht friedlich; er war Mitglied des Schönauer Casinos und übernahm im Liebhabertheater bereitwillig die verschiedenartigsten Rollen, welche er zu harmonisirestem Einklange zwang, indem er immer nur sich selbst spielte. Doctor Constantin Pinner hatte eine hübsche Figur, vielleicht ein wenig zu hager, aber doch immer noch recht stattlich, er hatte das regelmäßigste Gesicht, das man sich denken kann, einen wohlgepflegten dunkelblonden Vollbart, — kurz, er war ohne Schmeichelei ganz und gar ein netter Mensch!

Als solcher hatte er durchaus eine Ursache, vor den auf ihn gehetzten Blicken verlegen zu werden, — und es wurde es auch nicht.

Mit würdevoller Gemessenheit entschuldigte er sein durch amtlich bringende Abhaltung verpänter Erscheinungen und nahm dann den einzigsten noch freien Platz neben Fretta von Wien ein.

Sie sorgte dafür, daß dem Raucher nachher wird, und da sich Doctor Pinner verpflichtet fühlte, sein Gesicht vorübergehen zu lassen, hatte sie Gelegenheit, sich zu verwandeln ob der Schnelligkeit, mit welcher der sonst in jeder seiner Bewegungen so ruhige, ja für seine Jahre außerordentlich würdevolle junge Herr dieses Gesicht abwidelte.

Als er die übrigen Gäste eingeholt hatte, lebte er sich behaglich zurück, gebrauchte seine Serviette, als wollte er sagen: „Se, das hätten wir nun wieder einmal ganz ausgehauet gemacht!“ und begann eine Unterhaltung mit seiner kleinen Nachbarin, indem er fragte: „Sie dachten wohl, ich wäre gar nicht mehr gekommen?“

(Fortsetzung folgt.)

(Gesunden) wurde gelegentlich der Wohlfühlkeits-Berstellung des ungarischen Jugendvereines am 7. d. im Saale „Zum römischen Kaiser“ ein Geldtäschchen. Der Verlufterträger möge sich im Administrations-Local dieses Blattes namhaft machen.

(Zwei Diebe) wurden gestern eingebracht: ein Mann der eine Mütze und eine Zigaretten in die Geldtäschchen stahl.

(Ein verunglückter Hund.) Zu Anfang der vorigen Woche wurde — wie Augenzeugen erzählen — einem Hunde, welcher auf dem Bahngelände vor dem Bürgerthor gelegen, der vordere Fuß von dem ansehenden Zuge förmlich abgehauen. Tagelang soll sich das Thier auf freiem Felde herumgetrieben haben, findet sich aber nunmehr wieder in den Höfen der Vorstadt auf der Suche nach Nahrung ein.

(Todesfälle.) Johanna Streit geborene Bacz, k. l. Hauptmanns-Gattin, ist am 9. d. im Alter von 56 Jahren hierelbst gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Mittwochs den 11. d. um 3 Uhr Nachmittags vom Trauerhause, Elisabethgasse Nr. 52, auf dem röm.-kath. Friedhofe statt.

Geburten sind: Karl Vida am 6. d. in Budapest, im Alter von 73 Jahren, — Graf Josef Jorgach am 5. d. in Gyimes im 16. Lebensjahre, — Pädagog M. R. Rottenberg am 4. d. in Kaschau, im 52. Lebensjahre, — der k. Rath Dr. Karl Wintermich am 5. d. in Wien, im Alter von 70 Jahren.

(Der freiwillige Feuerweh-Verein in Vizakna) hält nächsten Sonntag den 14. d. im großen Saale der dortigen Bierhalle eine geschlossene Tanzunterhaltung ab, deren Reinertrag dem eigenen Feuerweh-Fonde zugeführt ist.

(Mord.) Aus Mählar, 8. d. wird uns geschrieben: In der Gemeinde Unter-Bian ist der ehemalige gr.-or. Pfarrer Juon Benna alias „Popa rosia“ in der Nacht vom 7. zum 8. d. M. von unbekanntem Thäter ermordet worden. Die That dürfte aus Rache verübt worden sein.

(Zwischen Leben und Tod.) Josef Spörgy aus Kronstadt fuhr aus der Göl am 4. d. mit seiner Gattin auf der Göl-Lusnader Straße nach Kronstadt. In der Nähe der Arlofer Brücke gewahrte er einen umgeworfenen Wagen im Graben; unter dem Wagen hervor drangen die Hinterfüße eines Kindes. Spörgy sprang sofort vom Wagen und richtete mit Hilfe seines Kutshers das umgeworfene Fuhrwerk auf, in dessen Innerem, in die Ecke des Sarges gedrückt und in Pelzfelle und Lächer gewickelt, ein 10—11jähriges Mädchen von der Kälte halb erstarrt und vor Schreck fast zu Tode gränztigt ächzend kauerte; der Kutsher selbst lag unter dem Wagen todt — erstoren. Der Unglückliche hatte unterwegs irgendwo zu viel Branntwein getrunken und war eingedöseln. Die sich selbst überlassenen Pferde trotteten im Schreie weiter, geriethen mit dem Wagen an den Rand des Straßengrabens, in welchen das Fuhrwerk stürzte. Das kleine Wesen war bei dem Sturze in die Särge geraten und schrie, jammerte und rief um Hilfe, falls ein Reisender als Retter des Weges kommen sollte. Die Arme war bereits blau am Körper geworden, als im kritischen Augenblicke, wie von der Vorsehung gerufen, Hilfe anlangte. Das Mädchen war volle drei Stunden in der furchterlichen Lage gewesen. Spörgy setzte das halbtodt Kind in seinen Wagen neben seine Frau, die es sorgsam wärmte; er selbst lud den todtten Kutsher auf den freigewordenen Wagen und brachte diesen nach Sepst-Szent-György, wo die Leiche in's Spital geschafft wurde. Das gerettete Mädchen ist die Tochter des Wirthes Albert Jüllöy in Vad-Tusnad. Dieser hatte die Kleine in die Mädchen-Gewerbeschule nach Sepst-Szent-György mit der „gelegentlichen“ Fuhr geschickt. Die arme Kleine war nahe daran, diese „Gelegenheit“ mit dem Leben zu büßen.

(Lebendig verbrannt.) Der Schäßburger Maurer, Vigi Andras, der am 6. d. Nachmittags in betrunkenem Zustande in seine Wohnung am Knopfe heimkehrte, sich geistesabwesend seine Pfeife ansteckte, ohne zu merken, daß einzelne Kohlen aus derselben auf seine ärmliche Gewandung fielen und Feuer fingen, wurde von den bald lichterloh brennenden Flammen ergriffen und liegt nun schwer leidend im Schäßburger Spitalgebäude. Mit Ausnahme der unteren Extremitäten ist sein ganzer übriger Körper vollständig verjengt und mit tödtlichen Brandwunden bedekt. Er wird nicht aufkommen.

(Die Gelehrten des „Ellenzel“) verzeichnen, daß der „Barometer“ im Kronstädter Comitau während der großen Kälte 24—28 und am Success 30 Grad „Reumert“ zeigte. Gehört auch zur meteorologischen Wissenschaft!

(Zu viel Amtseifer.) Josef Szekeres aus Göl-Zendöfalva fuhr in Gesellschaft eines anderen dortigen Einwohners mit einem Schlitten in den Gemeinwald um Holz. Die Beiden fanden jedoch, daß die Bäume im angrenzenden Remeter Walde stattlicher aussehender und füllten von diesen Brennholz. Der Schlitten war schon voll beladen, da erschienen die Waldhüter, ließen das Holz abladen und forberten einen Pfandgegenstand. Szabó wollte hierauf nicht eingehen, wandte den Schlitten und fuhr von dannen. Der eine Waldhüter sandte ihm eine Kugel nach und traf ihn so unglücklich, daß er unterwegs starb. Die überreifen Waldhüter befinden sich in Untersuchung.

(Opfer der Kälte.) Die Statistik der Erstfrorenen ist durch ein unglückliches Dienstmädchen neuerdings bereichert. Sie wollte am 3. d. bei einer Kälte von 34 Grad Celsius von Sepst-Szent-György nach Diksem heimkehren. Sie hatte sich im Dienste brav und ehrlich aufgeführt und um in ihrer Heimat anständig zu erscheinen, reichliche Kleider angelegt. Unterwegs erkrankte ihre Glieder; sie sank ermattet auf den eisigen Boden und schlief ein — für immer. Auf ihrem Fuße fand man 25 fl., den Gesamtjahrs ihrer Ersparnisse. Welch' schöne Zukunfts-träume mochten sich an dieses Geld geknüpft haben, welches eben für die Brautausstattung eines armen Geklermdädchens hätte auslangen können. Man brachte ihre Leiche nach Diksem, wo sie unter großer Theilnahme im heimathlichen Boden zur ewigen Ruhe gebettet wurde.

(Erjagterreviiten.) Wie die „B. Corr.“ mittheilt, ist eine Einberufung der Erjagterreviiten zur Waffenübung bezüßig Erlernung des Gebrauchs des Repetirgewehrs, nachdem dieselben ohnehin nicht militärisch ausgebildet sind, nicht in Aussicht genommen.

(Ein russischer Kosak im Schußhaufe.) Das Budapester Polizei-Schubhaus am Leopoldring beherbergt seit dem 5. d. einen höchst interessanten Gast einen kaiserlich-russischen Kosaken vom dritten domischen Regiment in seinen Räumen. Am 4. d. wurde nämlich auf der Straße von zwei Detectivs ein äußerst verwundeter junger Mann angehalten, welcher eine defecte fremde militärische Uniform trug. Der Betreffende wurde zur Budapester Ober-Stadthauptmannschaft gebracht und erklärte, Peter K. zu heißen, aus Kiew gebürtig, von dem an der galizisch-russischen Grenze dislocirten dritten domischen Regiment vor ungefähr drei Wochen im Vereine mit fünf Kameraden nach Oesterreich desertirt zu sein. Hier der Flüchtling wurden nachträglich, da sie sich wieder auf russisches Territorium verirrt hatten, von einer russischen Streifpatrouille festgenommen, Peter K. dagegen kam mit noch einem der Flüchtlinge glücklich nach Ungarn. Beide trafen sich anfangs in der Gegend von Wunkacs herum, lebten vom Verkaufe ihrer Waffen und gelangten schließlich nach Budapest. Hier fanden sie als Schneeschaufler Arbeit. Zum Beweise seiner Behauptung, daß er wirklich russischer Soldat sei, schlug K. den Mantel zurück und man erblickte die bekannte Kosaken-Uniform, Waffenrock mit den Patronenbehältern am Brustlapp und Stiefelhosen. K. erging sich hierauf des Weiteren über das Gend, welchem das russische Militär an der Grenze ausgehört sei. Die Nahrung sei eine sehr mangelhafte und die Baracken sind so schlecht geizimert, daß der Schnee durch die Fugen Eingang in das

Innere findet und eingeklemmt wird. Demische Krankheitsverthe transportirt mit dem Mann Unterkunft, mo hat R. vor zwei zugeben, wo sich (Tod) die reichen Leute sondern nicht buchstäblich todt jeder Staatscaffinien hat, ist Effecten eincaffir eines Tages geleitetem Court Wortes vollster Wie weit das eine kleine Zusafofe enthält. 50-er Solen 37 1345, Dampfisch Loifen 4927, 2002 Command todt liegende (Wöl) Seit Jahrzehnten Schneefall zu ver Wäldern aussehe von Wölven zur Gasse in Orsova wurde in der G hatte. Desgleich Bauernburfchen (Ein folgende Auskein fällige; daß das würdichte an der kommen und for je wieder gleich einer späteren geduldiger Ma Quersummen d der ganzen Zahl) oder länger ausge der pythagorisch (Die Theaterquittie werden sie als G in auf den Bühn Bekker solch ein es sein muß ab Kreisen bekannt, für die Operette Aufwand an S jedoch Frieles zweite Vierung des Carl-Theater Vaterglück genie vollen Auftrag S so wirt nun s Künstler in feie keinen Anlaß, h einer der letzten Intermezzo ereig nämlich, wie das Versehen die bis Heimkehr einige während wieder Frieje machte. erregt, und es r die Kinder des besondern Dieß artigen Verwach Vorwärtsmaßreg (Erz) auf dem Fort B officier und ein (Met) Rettungsdact des Blätter folgender ein heftiger Sch waren, soß Gr Stube allein in dieser unruhig u Kroy Wind und Laterne und den auf seiner Sp Stöhnen und n Hundes einen S Schültern in's d daß noch weiter fünfter nach Jta Grand machte f der Hand durch es war der eine Sicherheit gebor fabrt zum dritte Minuten waren sammt zwei Sch Auf seinen Sch Herberge zurück arbeit anlangte. (Ein geschrieben: Im geschloffen ist, Wasserleitungsbr ständig unter W bis zur Höhe d die Straße wur konnten die sah um das Wasser (Das schreibt man: Gefährdichiel t zäßfüßt mit den dieß eine gelung



